

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 2 (1912)  
**Heft:** 39  
  
**Artikel:** Von den Blinden und ihrem Leben [Schluss]  
**Autor:** E.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641821>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Die Zöglinge der Blindenanstalt Köniz.

daß die hier angedeuteten Punkte in der wirklichen Blind-Druckschrift bloß die Breite eines Millimeters haben und ihre Erhabenheit von der Papierfläche nur ein halber Millimeter beträgt, so können wir uns einen schwachen Begriff von dem wunderbaren Feingefühl machen, das die geschulten Blinden in ihren Fingerspitzen haben. Freilich, viel Geduld und eiserne Ausdauer braucht es, bis der Blinde aus den Punkten Gedanken heraustasten kann, obwohl behauptet wird, er lerne verhältnismäßig leicht „lesen“. Der Unterricht selbst erfolgt folgendermaßen: Kommt ein blindes Kind als Zögling in die Anstalt, so lernt es die Punktbuchstaben vorerst auf einer hölzernen Tafel in bedeutend vergrößerter Form kennen. Erst nachdem ihm die Figuren einzeln ins Gedächtnis übergegangen sind, wird ihm die zweite „Lese tafel“ vorgelegt, an der es die Buchstaben in doppelter Größe der normalen Formen kennen lernt. Alsdann, etwa nach dem zweiten Drittel des ersten Schuljahres, beginnt das „Lesen“ in der Fibel mit der normalen Punktgröße und mit dem Anfang des zweiten Schuljahres kann ein normal begabtes Kind ordentlich geläufig lesen. Ueber die Fibel weg kommt das Kind zum Lesebuch der Elementarschulen und weiter zu Büchern aus der Anstaltsbibliothek.

Weit größere Schwierigkeiten als das Lesen, bereitet den blinden Schülern das Schreiben, zumal sie eigentlich in zweierlei Arten schreiben lernen müssen. Nämlich: das vorerwähnte Braille'sche Punktalphabet eignet sich nur für den Eigengebrauch oder für die Blinden unter sich, während für den Verkehr mit den Sehenden eine Schrift angewendet werden muß, die diese eben lesen können. Das Schreiben in der Punkt-schrift geschieht mittelst eines Metallstiftes in der Form einer stumpfen Nadel und eines Führungslineals. Mit dem Stift sticht der Blinde die Punkte seiner Schrift in starkes Papier ein und zwar von rechts nach links, damit er auf dem gewendeten Papier sein Geschriebenes von links nach rechts ablesen kann.

Um seinen Angehörigen zu schreiben, oder überhaupt mit Sehenden in Verkehr zu treten, verwendet der Blinde die sogenannte Stachelschrift, die aus einzelnen Typen besteht, an deren Stirnseite das erhöhte Buchstabenbild liegt, das am Fuße durch spitze Nadeln wiederholt ist. Das Blatt Papier auf das der Brief geschrieben werden soll, wird nun über dicken Filz eingespannt und hernach von rechts nach links Buchstabe um Buchstabe in Papier und Filzunterlage eingedrückt.

Das Schreiben mit diesen Stacheltypen ist jedoch immer

eine umständliche Sache und erfordert viel Zeit. Wogegen ein gewandter Blinder die Punkt-schrift nach und nach ungefähr so geläufig schreiben lernt, wie ein mittelmäßig geübter Sehender die Kurrent-schrift. Der Blinde hat auch noch eine Kurz-schrift in Braille-buchstaben, ganz ähnlich den gewöhnlichen Stenographiesystemen. Bei Anwendung der Kurz-schrift wird er dem gewandtesten Kurrent-schreiber wenig nachstehen.

Das Rechnen der Blinden ist in der Hauptsache Kopfrechnen. Hier kommt das ganz erstaunliche Gedächtnis dem blinden Kinde sehr zu statten und zeitigt oft ganz erfreuliche Leistungen.

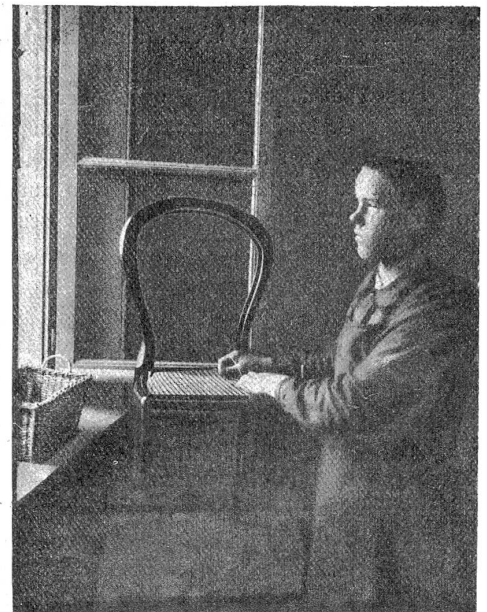
Die richtige Vorstellung von den einzelnen Gegenständen wird den Blinden im sogenannten Realunterricht beigebracht. An Modellen von Geräten, an Tieren usw. lernen sie durch Befühlen die Formen kennen und sich einprägen. So gibt es Blinde, die selbst mechanische Einrichtungen und mechanische Apparate genau kennen.

Ueberhaupt lernt der Blinde das Technische leicht und sicher. Aus diesem Grunde wird in den meisten Anstalten das Korb- und Sesselflechten und die Bürstenmacherei mit Eifer gepflegt.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wird in jeder Blindenanstalt dem Spielen von Musikinstrumenten gewidmet. Zahlreich spielt der blinde Schüler nur nach dem Gehör und verhältnismäßig erst spät kann mit dem Erlernen der ziemlich komplizierten und schwer verständlichen Musik-schrift (ebenfalls nach dem System Braille) begonnen werden.

Haben wir nun bis hierher einen gedrängten Einblick in das Leben und Treiben der Blinden erhalten, so müssen wir uns doch noch die Frage stellen, was wird aber aus den blinden Knaben und Mädchen, wenn sie zu Jünglingen und Jungfrauen herangewachsen sind? Und wie gestaltet sich denn ihre Zukunft? Das „Wie“ läßt einige Möglichkeiten offen. Der Blinde ist fast in der Regel eine anspruchslöse Natur und ist mit spärlichem Brod zufrieden. Da handelt es sich in der Hauptsache darum, ihm Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Die Zahl der ihnen zugänglichen Berufe müßte erweitert werden.

Außer in der Korb- und Sesselflechterei und der Bürstenmacherei, sollten Schuhmacher, Schreiner, vielleicht auch Weber ausgebildet werden. Hernach müßte unter den schweizerischen Blindenvereinen ein Arbeitsnachweis eingerichtet und Handwerkerwie-Fabrikanten angegangen werden, blinde Gesellen



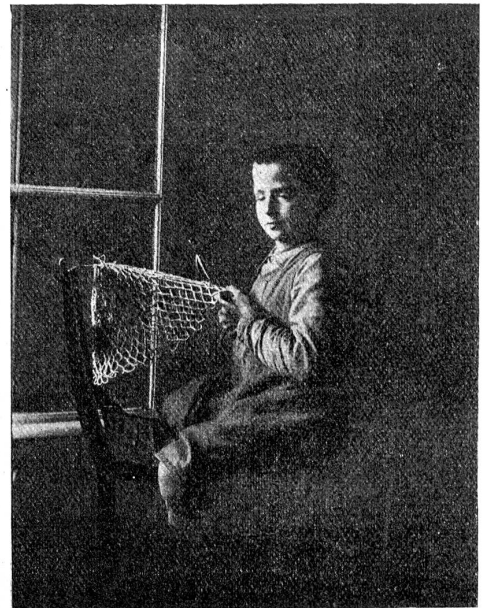
Ein blinder Knabe beim Sesselflechten.

einzustellen. In einzelnen Berufen, z. B. in der Klavierbauerei finden wir ja auch schon eine ordentlich große Zahl blinder Arbeiter zwischen Sehenden. Wenigstens in Deutschland ist es so, und ihre Arbeitsleistungen stehen denen ihrer sehenden Kollegen nicht nach. Vollends aber sollte die Klavierstimmerei in ergiebiger Weise gepflegt werden. Auch als Musiker könnten Blinde lohnenden Verdienst finden, wenn Privatgesellschaften bei Anlaß ihrer Tanzstunden und geselligen Anlässen an sie denken würden. Weit schwerer gestaltet sich die Erwerbsfrage für die blinden Mädchen, die bisher in der Hauptsache auf Handarbeit oder Bürstenmacherei angewiesen waren. Als weiterer Beruf könnte das Falzen in Buchbindereien in Betracht kommen. In jüngster Zeit hat man mit bestem Erfolg begonnen, sie hauswirtschaftlich auszubilden und sie zu nützlichen Familiengliedern zu erziehen. Auf dem diesjährigen Blindenkongreß in Braunschweig waren Mädchen anwesend, die, obgleich ganz erblindet, daheim die ganze Küche versehen sollen. In beschränktem Maße käme für die weiblichen Blinden auch die Musik in Betracht. Bereits gibt es einige Klavierlehrerinnen und Pianistinnen. Etwas ganz neues in der beruflichen Tätigkeit, vornehmlich der weiblichen Blinden, ist die Verbindung der Schreibmaschine mit dem Diktaphon. So wurden auf dem erwähnten Kongreß Referate der Tagung von einer Diktiermaschine aufgenommen und in einem andern Raume von einer blinden Maschinenschreiberin rasch und exakt übertragen. Von der Schreibmaschine und dem Diktaphon erhofft man überhaupt als weiblicher Blindenberuf für die Zukunft noch vieles. Bereits ist eine Schreibmaschine hergestellt worden, auf deren Tasten die Braillebuchstaben angebracht sind, deren Schrift aber die gewöhnliche Schreibmaschinenschrift zeigt. Auch in der Blinden-

denanstalt Kö-nitz soll in den Fortbildungs-klassen die Schreibmaschine ihren Einzug halten.

Von Wichtigkeit für das wirtschaftliche Fortkommen der Blinden aber ist sicher auch, daß sie nach und nach etwas mehr aus ihren Kreisen herausgehen, öffentliche Ausstellungen ihrer Erzeugnisse veranstalten, sich den Sehenden anreihen und ihren Anschluß suchen, damit beide

Teile sich aneinander gewöhnen lernen und gelegentlich über das Thema beraten: „Wie ist den blinden Mitmenschen weiter zu helfen.“



Ein blinder Knabe beim Spinnen.

## Kunst und Lesestoff fürs Volk.

Don Arift Rollier.

2.

Die Musik ist eine der herzerhebensten Künste; im Kino wird sie leider meistens mißbraucht, um Gemeines mit einem duftigen Schleier halb zu verhüllen. Aber auch sonst leidet sie bei uns in der Schweiz vielfach durch Veräußerlichung, wenn auch nicht in so schlimmer Weise wie dort. Mit wie vielen drei- und vierstimmigen wertlosen Kompositionen quälen sich bei uns kleinere Gesangvereine in unzähligen Proben ab, und wie ist dadurch die spontane Freude am Singen, der Sinn für das schlichte Volks-

lied abgestumpft worden! Eine Menge von Leuten, auch Gebildete, deren Väter und Mütter noch zur Arbeit gesungen haben, können heute bloß von den ihnen im Verein eingedrillten Liedern mehr als die erste Strophe auswendig, geschweige denn ganze, alte Volkslieder? Manche, die Alt oder Baß oder Tenor gelernt haben, kennen von den einfachsten Liedern nicht einmal die Melodie, weil dies Sache des Soprans ist. Bei



Bildur Dahlgren,

Mezzo-Sopran und Altpartien am Berner Stadttheater.

Wanderungen in der freien Gotteswelt kommen keine rechten Gesänge zuwege, wenn nicht der Schulmeister mit dem Taktstock vor der konzertgerecht aufgestellten Schar fuchtelte und nicht jeder sein Büchlein vor der Nase hat. Ein- oder zweistimmig Singen und auswendig Singen muß wieder viel mehr als bisher gepflegt werden, wenn die Musik ein lebendiger Teil unseres Wesens werden und nicht bloß ein schlecht aufgelegtes Pfropfreis bleiben soll. Wenn man solche köstliche Volksliedersammlungen wie den „Röseligarten“ besitzt, dann sollte dieser Teil der Kunstpflege im Volk freudig aufgenommen werden; da ist schlichte und reine Kunst!

In der Dramatik: Deutscher Schund, anstatt Stücke einheimischer guter Dichter, Hans Sachs usw.

Ein scheinbares Nebengebiet, aber in Folge allgemeiner Verbreitung gar nicht unwichtig, ist die Ansichtskartenindustrie, Geschmacksverderbnis: öde, blöde Genrebilder — warum nicht lieber hübsche Ansichten?

Ich muß in diesem Zusammenhange auch — wobei ich natürlich kein religiöses Gefühl verletzen möchte — ein anderes Stück künstlerische Unkultur kritisieren, das weit verbreitet ist. Ich meine die zahlreichen Glasbilder, die mit Vorliebe zur Osterzeit den Konfirmanden geschenkt werden und auch sonst häufig in den Familien zu treffen sind. Gerade wer es mit wahrer Religiosität gut meint, muß herzlich wünschen, daß künftig in protestantischen Häusern immer mehr an Stelle der weichtlichen, süßlichen Christus- und Engelmalerei (Hoffmann, Blochhorst, Fr. Richter und ihre noch schwächeren zahllosen Nachahmer), die großen christlichen und menschlichen Persönlichkeiten unter den protestantischen Malern durch die billigen guten Reproduktionen ihrer Werke zum Wort gelangen, die Steinhausen, Hans Thoma, Uhde, Gebhard, Burnand